

**Predigt**  
**am 06.03.05**  
**in Denklingen**  
über  
**1.Petrus 2, 21b-25**  
von  
**Pfarrer Armin Kistenbrügge**

Liebe Denklinger, für die Predigt habe ich Euch einen Text aus dem 1. Petrusbrief, im letzten Stück des zweiten Kapitels, mitgebracht. Seit letztem Jahr denke ich in der Passionszeit darüber nach, wie es gelingt, mit Bildern zu erzählen, was Jesus für uns getan hat.

*„Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter. Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. Denn ihr hattet euch verirrt wie Schafe, jetzt aber seid ihr heimgekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen.“*

Ihr Lieben, da sind so viele Gedanken drin, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Also erzähle ich Euch eine Geschichte, besser gesagt eine Fabel. Hört also die Fabel von der Herde und dem guten Hirten.

Es gab einmal eine Schafherde, die war, solange man denken kann, ohne Hüter. Zwar gab es immer wieder Schafe, die sich selbst als Hirte aufspielten, sich als Führer ausriefen oder von anderen dazu gemacht wurden.

Diese selbsternannten Hirten erzählten von besseren Weideplätzen, von Stellen mit frischem Wasser, zu denen die ganze Herde ziehen sollte.

Aber im Grunde irrte die Herde nur vom einem Ort zum nächsten und wusste nicht, wohin sie wirklich ziehen sollte.

Niemand schien das zu wissen.

Die Hirten, die eigentlich selbst Schafe waren, wussten das ebenso wenig. Aber sie versprachen, dem Mangel in der Herde abzuhelfen und meinten es manchmal auch gut und gaben sich Mühe.

Manche von ihnen aber wollten nur an die Spitze der Herde, weil sie - wie alle anderen - von einem ehernen Gesetz bestimmt wurden.

Jedes Schaf kannte dies Gesetz. Aber nie wurde es laut ausgesprochen. Gerade darum hielten sich alle daran.

Es lautete: *„Den Letzten beißen die Hunde.“*

Jeder in der Herde wusste, was damit gemeint war, vom Leithammel bis zum kleinsten Lamm.

Mit diesem Satz war eine Rangordnung ausgesprochen,

ein ständiger Kampf um die vorderen Plätze in der Herde.  
 Wo es zu essen gab, entstand ein Gedrängel, ein Verteilungskampf,  
 der den Kräftigsten das Beste und das Meiste versprach,  
 danach kamen nach und nach, je nach Rangfolge, alle anderen,  
 bis schließlich die Letzten bekamen, was übrig geblieben war.  
 Das war mit dem Wasser genauso.  
 Wenn man sich nachts wärmte, dann standen in dieser Herde  
 die Ranghöchsten in der Mitte und hatten es am wärmsten.  
 Die Ältesten und die Schwächsten aber mussten außen bleiben.

Dieses Gesetz bestimmte die Herde. Es war ein Gesetz der Angst.

Denn diese Herde war ständig aufs äußerste bedroht.

„*Den letzten beißen die Hunde.*“ - Das war wörtlich gemeint:

Ein Rudel hungriger Wölfe begleitete die Herde ständig.  
 Sie wurde beobachtet, die Herde, und an günstigen Orten  
 fiel das Rudel reißender Wölfe in die Herde ein.

Das galt vor allem für enge Stellen, in dunklen Tälern,  
 wo man nicht nach rechts und links fliehen konnte,  
 sondern nur in einer Richtung weg konnte.

Sie griffen immer von hinten an und schnappten sich  
 nur das letzte der Schafe, das ganz am Schluss der Herde war.

Wenn sie kamen, dann konnte man es von weitem hören,  
 und jedes Schaf in der Herde wusste:

„Jetzt wird es wieder den Letzten aus der Herde treffen.“

Und jedes Schaf fürchtete, selbst das nächste Opfer zu sein.

Kamen die Wölfe, so entstand ein wildes, verzweifertes Gedränge  
 um die vordersten Plätze.

Mütter nahmen ihre Kinder und verteidigten sie,  
 Väter versuchten ihre Familien auf die sicheren Plätze zu bugsieren,  
 es musste gestoßen werden, es wurde gebissen,  
 getreten, gerannt, gerufen.

Dann waren die Wölfe da und rissen das letzte Schaf aus der Herde -  
 und verzogen sich mit ihrer Beute.

Die Herde hatte wieder Ruhe, bis zum nächsten Angriff.

Sie war vorläufig gerettet, indem sie einen zurückgelassen hatte -  
 aber nur für eine Weile. Eigentlich war die Herde ständig auf der  
 Flucht.

In dieser Herde gab es die Rede vom guten Hirten, den keiner kannte.  
 Manchmal hörte man ein Schaf, wie es von diesem Hirten erzählte.  
 Es gab auch noch ein Lied von diesem Hirten, das einzige,  
 das fast die ganze Herde kannte:

„*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.*

*Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser.*“

Zwar gab es die vage Hoffnung, dass irgendwann einmal  
 wieder ein wirklicher Hirte die Herde führen würde,

aber dass *dieser* Hirte im Lied die Herde *jetzt* führt,  
 daran glaubte niemand. Wo war denn der gute Hirte,  
 wenn es wieder gefährlich wurde?  
 Wie kann man diesem angeblich guten Hirten vertrauen,  
 wenn wieder die Angst die Kehle hoch kriecht und man zusehen muss,  
 dass man selbst nicht zurückbleibt?

Schließlich tauchte irgendwann in dieser Herde ein Lamm auf,  
 das war anders. Es gehörte zur Herde,  
 aber es schien sich nicht an das ungeschriebene Gesetz zu halten.  
 Wenn es an der Wasserstelle fortgestoßen wurde,  
 so wehrte es sich nicht - Im Gegenteil.  
 Kam es vor, dass ein älteres Schaf an einer Weidestelle sagte:  
 „Mach Platz, geh weg, ich will jetzt hier essen“, so trat es beiseite.  
 Man hörte das Lamm sagen: „Wenn einer von dir fordert,  
 dem gib reichlich; fordere nicht dein Recht,  
 sondern überlass deine Sache dem gerechten Hirten.“  
 Vor allem aber schien dieses naive Lamm keine Angst zu haben.  
 Es fing an davon zu reden, wie die ganze Herde  
 von diesem heimlichen Gesetz beherrscht wurde:  
 „Ich sage euch: Kehrt um und vertraut auf den guten Hirten!  
 Bei euch heißt es: Sieh zu, dass du nicht der Dumme bist,  
 der zum Schluss den Kürzesten zieht.  
 Ich aber sage euch: Selig sind nicht die Ersten, sondern die Letzten,

die ganz hinten stehen. Sie sind dem guten Hirten am nächsten.  
 Die Ersten werden die Letzten sein.“

Solche Rede stieß fand nur das Gelächter der anderen Schafe.  
 Das wurde von den anderen Schafen kaum verstanden,  
 ja stieß zunehmend auf blanke Ablehnung:  
 „Du sagst, wir sollen umkehren? Ja, wohin denn?  
 Etwa den Wölfen entgegen?  
 Wird uns dein guter Hirte dort etwa schützen?  
 Du bist nicht nur verrückt, sondern gemeingefährlich!“

Schließlich wurde die Ordnung, die die Herde scheinbar am Leben  
 erhielt, durch die Reden des Lammes nachhaltig gestört.  
 Und man beschloss, das Lamm auszusondern.  
 Einige Schafe verhöhnten es: „Wir können dein Geschwätz  
 vom guten Hirten nicht mehr hören. Wenn der so gut sein soll,  
 dann geh *du* ans Ende und stell dich nach hinten! Wir werden ja sehen,  
 ob dich dein guter Hirte rettet! Bis jetzt hat uns nur gerettet,  
 dass einer von uns draufgeht, wenn die Wölfe kommen.“

Als das gesagt war, hörte man von weitem wieder  
 die Meute hungriger Wölfe sich nahen.  
 Ein Rufen ging durch die Herde, ein Trampeln setzte ein  
 und wieder versuchte alles, möglichst weit weg vom Ende zu kommen.

Aber diesmal ging das Lamm in die andere Richtung als alles drängelte.

Als sich einige noch umdrehten, um angstvoll zu sehen, ob sie vielleicht schon zu den Letzten gehörten, da sah man das Lamm, wie es von der Herde abgesondert, den Wölfen entgegenging.

Man hörte es singen:

*„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.*

*Und ob ich schon wanderte durchs dunkle Tal,*

*fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.*

*Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“*

Die Wölfe kamen näher. Das Lamm ging ihnen entgegen.

Die Wölfe sprangen - und zack! - hatten sie das Lamm an der Gurgel.

Die anderen Schafe sahen von weitem zu und wandten sich ab.

Wo war der gute Hirte geblieben? Das Lamm war tot, bei den Wölfen.

Ganz hinten sagte ein Schaf: „Das wäre ein guter Hirte für uns geworden, dieses Lamm.“

Leise meinte ein anderes: „Hört das Opfern denn nie auf?“

Vorne rief man schon wieder: „Los Leute, weiter! Das ist nun mal so!

Jeden erwischt's mal.“ Es schien alles wie immer weiterzugehen, und das Gesetz hatte seinen Preis gefordert.

Nach drei oder vier Tagen war in der Herde aber eine Veränderung zu merken.

Einige Schafe erzählten, das Lamm sei ihnen ganz hinten begegnet:

„Hab keine Angst, folge mir nach. Ich weiß den Weg nach Hause.“

Nach Hause! Das Wort hatte man in der Herde seit langen Zeiten nicht mehr gehört. Gab es das, das Zuhause für die Herde, wo die ewige Flucht ein Ende hat? Schließlich begannen einige, vom Lamm zu erzählen, das der gute Hirte selber gewesen sei; und dass jetzt das ständige Opfern ein Ende hätte.

Der sich freiwillig von den Hunden beißen ließ, war der Letzte gewesen, und sei nun der Erste. Wenn wir ihm nachfolgen würden, könnten die Wölfe diesen Letzten nicht mehr als Beute reißen, der sich ihnen entgegenstellte und nun ein für alle mal den Hunger der Wölfe gestillt hatte. Das eherne Gesetz der Angst war durchbrochen.

Wer dem Lamm nachfolgte, für den war hinten vorne, und die Angst zu kurz zu kommen und schließlich vor die Hunde zu gehen, war nicht mehr da.“

Das waren wenige in der Herde, die diesen Weg entgegen der Richtung nahmen, die alle anderen weiterhin einschlugen.

Und in der Herden galten sie weiterhin als die Letzten. Seitdem begann man aber wieder zu hoffen, eines Tages doch zu Hause anzukommen.

Amen.